

Wetzikon Gabriela Signer malt mit der seltenen Technik der Wachssalbe und gestaltet Installationen mit Glas

Fensterinstallationen auf Bahnhofsperrons

Eine Wetzikerin zeigt Kunst am Thalwiler Bahnhof: Gabriela Signer hat auf zwei Perrons Installationen mit optischen Effekten errichtet. Ab Februar stellt sie in der Villa am Aabach in Uster aus.

Madeleine Stäubli-Roduner

Die Blicke der Passagiere am Thalwiler Bahnhof fallen derzeit unweigerlich auf zwei ungewöhnlich gestaltete Glashäuschen auf den Perrons 4 und 6. Die beiden hohen Boxen mit Fenstern und Türe, einst Informationsanlagen der SBB, bilden Bestandteile einer eigenwilligen Ausstellung. Hinter der Installation am Fenster steckt die Wetziker Künstlerin Gabriela Signer.

Auf die Fenster eines Glashäuschens hat Gabriela Signer weisse Streifen in Wellen geklebt, durch die eilende Passanten verschwommen die Bahnhofsumgebung wahrnehmen. Was bewegt sich da wirklich? Was ist Vorder-, was Hintergrund? «Ich thematisiere mit diesen vierdimensionalen Bildern die Wahrnehmung von Bewegung und Geschwindigkeit, aber auch die Wahrnehmung überhaupt», sagt die Künstlerin.

Um die optischen Effekte zu verstärken, hat sie an einer Innenwand der Glashäuschen Standbilder von Videoaufnahmen aus einem fahrenden Zug aufgehängt. Wer die so genannte «Art Box 24» fokussiert, sieht räumlich komprimiert und intensiviert, was Reisende auf Zugfahrten sehen: wirbelnde Landschaften, Punkte, die zu Streifen werden, Blumen als Farbflecken.

Dieses «panoramatische» Sehen ohne Tiefenschärfe verstärkt Gabriela Signer in der zweiten Box mit Lupenlinsen, die glitzernden Regentropfen ähnlich die Umgebung spiegeln, verzerren, die Szenerie bewegen, mit dem Hintergrund spielen. Eine künstlerisch inszenierte Zugatmosphäre an einem Bahnknotenpunkt zwischen Zürich und Arth-Goldau, wo sich Ein-, Aus- und Umsteiger gehetzt oder gemächlich fortbewegen.

Fensterinstallation auch in Uster

«Viele Passanten sind fasziniert von den Lupen, die mit dem Hintergrund spielen.» Diese kleinformigen Lupen wird Gabriela Signer wahrscheinlich auch in ihrer kommenden Ausstellung in der Villa am Aabach in Uster verwenden. Für die Ausstellung von rund 20 Künstlern unter dem Titel «zwischen-spiel» darf sie eine Installation am Fenster anbringen. Die detaillierte Anordnung ist ihr noch unbekannt; sie soll an Ort und Stelle entstehen. Sicher wird die Robenhauserin wieder mit Lupen und Wellenlinien auf Glas arbeiten.

Die Wellenlinien haben es auch der Malerin angetan. Unzufrieden mit der Wirkung von Öl- und Acrylbildern, hat sie sich auf Wachssalbe verlegt, eine selten verwendete Maltechnik mit kaltem Bienenwachs. Dabei schmelzt sie das kalte Wachs mit einem Lösungsmittel, vermischt es mit Farbpigmenten und streicht dann diese Paste, die wie Bodenwisch aussieht, Schicht um Schicht und Farbe um Farbe aufs Papier.

Mehrschichtigkeit als Thema

Mit einem heissen Stift zieht sie danach von Hand Linien ein, die, da ungleichmässig, Lebendigkeit vermitteln. Nun schimmern die unteren Farbschich-

ten durch. Gelb wirkt nicht einfach gelb, sondern erhält je nach Untergrund einen bläulichen oder schwärzlichen Schimmer. «Mehrschichtigkeit ist mein Thema», sagt Gabriela Signer; dieses Prinzip habe sie bei der Zwiebel abgeschaut.

«Manchmal erschrecke ich zuerst, wenn ich Linien ziehe und aus dem Untergrund Farben auftauchen, aber die Intensität überrascht, was toll ist.» Die Farben, so sieht sie es, müssten sich von unten durchkämpfen. Einen Kern suche man wie bei der Zwiebel vergebens.

Ein grossformatiges, in Blau und Weiss gehaltenes Bild beim Eingang zum Flarz der Familie Signer steht für diese Mehrschichtigkeit und die wellenförmigen Linien. Blau und weiss? Da schimmern noch ganz andere Farben durch, rechts unten ein starkes Rot, weiter oben erblickt man Schwarz. Die grossen weissen Flecken wirken von nah ganz anders als aus Distanz. «Das Auge muss arbeiten, wird gezwungen, zwischen Vorder- und Hintergrund zu wechseln, entdeckt Neues.» Ihre Bilder sollen nicht einfach gefallen, sondern Spannung erzeugen, findet sie.

Die einstige Lehrerin für Bildnerisches Gestalten arbeitet lange an einem Bild, setzt wieder und wieder Farbschichten auf, bis sie ihr Werk abschliesst. Häusliche Unterbrechungen setzen der Familienfrau nicht mehr zu, im Gegenteil, sie geben ihr Antrieb und wirken oft gar als Ideenquellen.

ArtBox 24, Ausstellung von Gabriela Signer bei der ThalwilerHofKunst, Bahnhof Thalwil, bis 21. Januar. – «zwischen-spiel», Ausstellung Kunstschaffender des Zürcher Oberlandes, Villa am Aabach, Uster, 1. Februar bis 16. März, Vernissage am Freitag, 1. Februar, 18.30 Uhr, geöffnet mittwochs bis sonntags von 14 bis 17 Uhr. Einzelausstellung im April in Station 21, Zürich.



Gabriela Signer in ihrem Robenhauser Atelier, auf dem Sims ein Modell ihrer Rauminstallation am Bahnhof, im Hintergrund eine Fensterinstallation. (rod)

Wernetshausen Die Künstlerin Eva Ghelfi ist kurz vor Weihnachten 66-jährig gestorben

«Sie suchte die ernste Auseinandersetzung»

Eva Ghelfi war seit Jahren im Oberland mit ihrer Kunst präsent. Nun ist sie Ende Dezember ihrem Krebsleiden erlegen. Eine Kollegin blickt zurück auf eine sehr starke Künstlerpersönlichkeit.

Interview Andreas Leisi

Lotte Wegmann aus Laupen (Trägerin des Kulturpreises Zürcher Oberland 2001) kannte Eva Ghelfi seit 15 Jahren und stand mit der Künstlerin während dieser Zeit in regem künstlerischem Austausch. Beide waren zudem Mitglieder im Malerkollegium Zürcher Oberland.

Wie haben Sie Eva Ghelfi kennen gelernt?

Vor 15 Jahren wohnte mein Sohn mit der Tochter von Eva Ghelfi in einer Wohngemeinschaft. Wir haben uns über unsere Kinder kennen gelernt.

Wie würden Sie die Künstlerin Eva Ghelfi beschreiben?

Sie war mir sofort durch ihre ungeheure Kraft und Präsenz aufgefallen. Ich erkannte eine starke, drängende Künstlerpersönlichkeit, die etwas zu sagen hat.

Wo war das konkret in ihren Bildern zu sehen?

Ich denke an ihre Rumänien-Bilder, geprägt von den einfachen Dorfkirchen, die über und über bemalt und am Zerfall sind. Eva Ghelfi hat die Schönheit des Vergänglichlichen in eigene Bilder umgesetzt.

Sehen Sie eine Botschaft in ihren Werken?

Sie hatte viele Themen. Anfangs modellierte sie Filz zum Thema «Kreuz».



Ein Ausschnitt aus dem letzten grossen Bild von Eva Ghelfi. Sie vollendete es vier Wochen vor ihrem Tod. (ü)

Schon damals fiel die schiere Grösse der Werke auf. Dies stand in einem auffälligen Gegensatz zu ihrer Körpergrösse. Dann machte sie Stahlfiguren, fast zweidimensional. Diese Figuren waren in Bewegung und sehr witzig. Eva Ghelfi fragte mich, ob solche Kunst wohl ernsthaft genug sei, was zeigte, dass sie wirklich die ernsthafte künstlerische Auseinandersetzung gesucht hat. Ich habe in all ihren Arbeiten die Frage gesehen: «Wer bin ich, wohin gehe ich?»

Haben Sie die Krebserkrankung, die Eva Ghelfi ja seit 32 Jahren begleitete, in der Kunst gesehen?

Sie hatte in jedem Fall einen unbeugsamen Gestaltungswillen. Dieser setzte sich fort, nachdem sie wegen der Krank-

heit die Bildhauerei aufgeben musste. Dazu war ihr die richtige Linie immer sehr wichtig. Nach Operationen war sie zudem nach Möglichkeit immer sofort wieder malerisch tätig.

Eva Ghelfi hat 2007 ja noch zweimal ausgestellt, in der Villa Grunholzer in Uster und im November an der «Tageschau» in Wetzikon. Welche Arbeiten der Künstlerin waren zu sehen?

Bis zur vorletzten Ausstellung waren ihre Bilder immer düsterer geworden. Die Farbe Schwarz trat in ihren Bildern klar in den Vordergrund. Man sah, dass Eva Ghelfi gegen ihre Krankheit kämpfte. Doch im November leuchteten ihre neusten, sehr kleinen Bilder in warmen Rot- und Beigetönen.

So, als wäre sie versöhnt mit sich und ihrem Schicksal.

Eva Ghelfi sollte im März 2008 nochmals in der Villa Grunholzer in Uster ausstellen. Dürfen trotz ihres Todes Bilder von ihr erwartet werden?

Das ist sehr gut möglich. Ich bin im Gespräch mit der Familie. Denkbar wäre beispielsweise eine Gedenkausstellung im März.

Wie behalten Sie Eva Ghelfi in Erinnerung?

Die Krankheit hat ihrem irdischen Dasein ein Ende gesetzt. In Erinnerung bleibt eine äusserst lebendige Künstlerin, die niemals ermüdete, ihren ureigenen Weg zu suchen und zu gehen.

Dürnten

Gregorianische Choralgesänge

Die Schola gregoriana bietet interessierten Sängern die Möglichkeit, gregorianischen Choral und orthodoxe Chorgesänge zu singen.

Grundlage aller Gregorianik ist die Psalmodie beziehungsweise das liturgische Rezitativ. Die wichtigsten Formen sind Antiphon und Responsorium. Die Texte der gregorianischen Gesänge sind fast ausschliesslich der Bibel, teilweise aber auch den Apokryphen entnommen und bestehen zu einem grossen Teil aus Psalmtexten.

Der gregorianische Gesang ist ein einstimmiger Solo- oder Chorgesang mit rhythmischer und dynamischer Differenzierung und mit formaler Gliederung in Phrasen und Perioden gemäss der Struktur des jeweiligen Textes.

Die lateinischen Mönchsgesänge sind in den letzten Jahren vermehrt auf offene Ohren gestossen. In erster Linie berührt den Zuhörer die meditative Ruhe, welche wie aus einer anderen Welt zu kommen scheint. Diese einstimmigen Gesänge, welche zum Teil mehr als tausend Jahre alt sind, verlangen ein hohes Mass an Nuancen der Gestaltung von Betonung und Rhythmus. Als Brücke aus dem vorderen Orient zu Europa spannen sie auch einen faszinierenden Bogen von der vorchristlichen Zeit in die Gegenwart.

Interessierte Sänger (nur Männer) sind herzlich willkommen. Die Leitung hat der neue Kirchenmusiker Joseph Schelbert. Am 16. und 30. Januar jeweils von 19 bis 20 Uhr beginnen in der katholischen Kirche Rüti-Tann die Proben der neuen Schola gregoriana (es ist keine Anmeldung nötig). Ungefähr zweimal im Monat findet am Mittwoch von 19 bis 20 Uhr eine Probe statt, der Karfreitagsgottesdienst am 21. März wird erstmals von der Schola gestaltet. (zo)